

Es ist gut, daß dieses Büchlein erschienen ist; besonders der vielfältigen Informationen wegen, die über den Buddhismus und Hinduismus angeboten werden. Das Buch macht freilich auch unübersehbar klar, wie groß die Schwierigkeiten werden, wenn man die religiösen Anschauungen vergleichen möchte. Es wird lange dauern, bis man soweit ist, daß man auf der gleichen Ebene von derselben Sache reden kann. Man findet höchstens Modelle von lebendigen Antwortversuchen, die aber in den Gesamtkonnex der jeweiligen Religionen eingespannt sind. Und da diese immer in einen (ungleichzeitig-)geschichtlichen und kulturellen Kontext eingebunden sind, gibt es den archimedischen Vergleichspunkt nicht; das wird man keineswegs übersehen dürfen, wenn man glaubt, Vergleiche ziehen zu können.

Linz

Ferdinand Reisinger

Von der Mariologie zur Marienkunde

Wer die ganze Breite und Tiefe der Marienverehrung beschreiben will, muß, ausgehend von unserer gegenwärtigen Glaubenssituation, den Prozeß nachzeichnen, der von ersten Anfängen zur Entfaltung, wie wir sie kennen, geführt hat. Da wird dann nicht nur „Mariologie“ als theologischer Traktat durchexerziert, sondern „Kunde“ gebracht von der umfassenden Kraft gläubiger Verehrung, die sich in zahllosen Formen gelebter Frömmigkeit niederschlägt. „Kunde“ wird so zur Geschichte der Frömmigkeit, des konkreten Glaubens, des engagierten Christseins. Zu dieser Einsicht gelangt man beim Studium jenes umfangreichen Werkes, das hier vorgestellt werden soll:

■ BEINERT WOLFGANG und PETRI HEINRICH (Hg.), *Handbuch der Marienkunde*. (1042.) Pustet, Regensburg 1984. Ln. DM 82,—.

Das theologische Umfeld, in dem dieses bedeutende Werk steht, läßt sich im Blick auf die Heilsgestalt Maria etwa durch zwei Komponenten charakterisieren. 1. Da ist zunächst die Spannung zwischen der offiziellen Verkündigung durch die katholische Kirche, durch die einzigartig die heilsgeschichtliche Rolle Marias hervortritt, und der traditionellen Volksfrömmigkeit. Man denke an die Aussagen im 8. Kapitel der Kirchenkonstitution des II. Vatikanums „Lumen gentium“. In seinem Apostolischen Schreiben „Über die rechte Pflege und Entfaltung der Marienverehrung“ (1974) nennt Papst Paul VI. vier Gesichtspunkte der Marienverehrung: den biblischen, liturgischen, ökumenischen und anthropologischen. Diese vier Aspekte ergeben sich auch aus den Äußerungen des II. Vatikanums und sind unaufgebbare Elemente der zeitgemäßen Verkündigung. Was die Volksfrömmigkeit anbelangt, so gilt teilweise immer noch, was Hugo Rahner 1954 sagte: „Da ist eine lebendige, wachsende, wuchernde, fröhlich unbekümmerte (und uns darum manchmal bekümmernde) Fülle von Gebeten, Bildern, Andachten, Sehnsüchten von Kunst und Kitsch . . ., daß wir Herkunft und Abstand all dieser Formen vom schweren Ernst des Bibelwortes und von den felsenfesten Fundamenten der dogmatischen Lehrsätze nur noch mit Mühe abzuschätzen imstande sind.“¹ 2. Die andere Komponente bilden jene aktuellen Impulse, die von der feministischen Theologie unserer Tage ausgehen. Diese macht darauf aufmerksam, daß mariologische Grundthemen im Lichte des zeitgenössischen Selbstbewußtseins der Frauen neu aufzunehmen und zu interpretieren sind. „Wer aus feministischer Perspektive über Maria reflektieren will, steht in einem Spannungsfeld zwischen einerseits einer Reaktion auf die frühere und heutige Mariologie und auf die marianische Frömmigkeit und die Vorstellungen über Maria, die aus der Mariologie hervorgingen, und andererseits Ansätzen zur Erneuerung der Mariologie, in der Frauen sich wie-

¹ In: Maria in Glaube und Frömmigkeit (Vorträge des Marianischen Kongresses), Rottenburg 1954, 129f.

der erkennen können“.² Gegen Vorstellungen über Maria als die neue Eva, die jungfräuliche Mutter Gottes, die geringe Magd, die nur im Hintergrund lebte u. a., werden Vorbehalte angemeldet. Die feministisch-theologischen Reaktionen entspringen vor allem der Tendenz, Auswüchse „patriarchalischer“ Ideologien einzudämmen und eine „befreiende“ Mariologie zu entfalten. — Das vorliegende „Handbuch der Marienkunde“ geht den dadurch aufgewühlten Fragen nicht ausdrücklich und im einzelnen nach, gibt aber doch in dem informativen Beitrag von K.-J. Kuschel die Themen an, um die es der Mariologie bei ihrer noch weiteren Entfaltung gehen muß: „Wenn eines freilich charakteristisch ist für das Marienbild unserer Tage, dann der Versuch einer neuen Synthese von Mythos und Politik, der Versuch, die mythische und politische Dimension der Marienfigur nicht mehr länger auseinanderzureißen, sondern zu einer auf Veränderung und Befreiung hin angelegten Einheit zu verschmelzen.“ (712) Auch W. Beinert kommt auf die durch die feministische Bewegung entstandene Situation zu sprechen (238; 307f).

Bevor aber darüber ernsthaft theologisiert wird, müssen für eine zeitgemäße Auslegung und Verkündigung des marianischen Programmes die soliden Fundamente, auf denen ein weiterer Ausbau erfolgen kann, überprüft werden. Das eben beabsichtigt das „Handbuch der Marienkunde“: Die wichtigen Daten zur Mariologie und zur marianischen Spiritualität werden wissenschaftlich fundiert berücksichtigt und es werden die Ausstrahlungen in die bildende Kunst, die Musik, die Literatur, die Volkskunde untersucht. In vier großen thematischen Blöcken wird die umfangreiche Konzeption durchgeführt: Theologische Grundlegung (15—359), Geistliches Leben (363—555), Gestaltetes Zeugnis (559—718), Gläubiger Lobpreis (721—954).

1. Theologische Grundlegung

Die theologische Grundlegung geht in einem ersten Beitrag „Maria in der Heiligen Schrift“ (O. Knoch) den einzelnen Zeugnissen des Neuen Testaments in ihrer zeitlichen Abfolge nach und bedenkt auch deren alttestamentlichen Hintergrund, der vom „geistlichen Sinn“ der Heiligen Schrift erhellt wird. — „Maria in der Geschichte der Theologie und Frömmigkeit“ rollt einen besonders umfangreichen Themenhorizont auf und wird von G. Söll von den Anfängen der Marienlehre und Marienverehrung in der Väterzeit bis zur „Wiederbelebung der Marienverehrung“ in unseren Tagen sorgfältig beschrieben.³ Signifikant für das bisher vorliegende Schrifttum zum Thema ist die Tatsache, die denn auch auf etwa 140 Seiten nur einen „Abriß“ (93) zuläßt, daß „wohl kein Thema der katholischen Glaubenslehre und Frömmigkeitsgeschichte . . . die Interessenten vor eine solche Fülle von Literatur wie die Marienlehre und Marienverehrung“ stellt (94). Dieses Phänomen gibt für sich zu denken und wird auch in den weiteren Beiträgen des Buches immer wieder bestätigt.

Von den Voraussetzungen des Schrift- und Überlieferungsbefundes her legt W. Beinert „die mariologischen Dogmen und ihre Entfaltung“ mit hohem Aktualitätsbezug aus. Denn es ist „nicht nur die Heilige Schrift und die Tradition, sondern auch die jeweilige Situation dogmatisches Kriterium für die Erstellung mariologischer Sätze“ (234). Die neuen Perspektiven der Mariologie, die durch die Entscheidung des II. Vatikanums vorgegeben sind, treten klar hervor. „Den Rahmen bildet eine objektiv-sakramentale, biblisch-liturgische Konzeption, die auch die ökumenische Perspektive nicht außer acht läßt“ (237). Für die Interpretation und theologische Entfaltung der dogmatischen Definitionen macht B. besonders nachdrücklich auf die Geschichtlichkeit des Dogmas aufmerksam: „Sie hat zur Folge, daß es verbindlich ist nicht als Satz in sich, sondern als Ausdruck der mit diesem Satz gemeinten Wirklichkeit, d. h. des Sinnes der Offenbarung“ (241). Wichtige Hinweise auf den Ort und die Methode der Mariologie, auf das Symbolverständnis usw. führen zu einem zeitgemäßen Einblick in diesen Sinn. Anstelle eines „Fundamentalprinzips“ eruiert B. ein „mariologisches Paradigma“ (258 ff): Maria als die vollkommene Jüngerin in der

² C. Halkes, Art. Maria/Mariologie B: Aus der Sicht der feministischen Theologie, in: Neues Handbuch theologischer Grundbegriffe, Bd. 3, München 1985, S. 62.

³ Vom gleichen Verfasser stammt der Faszikel „Mariologie“ im „Handbuch der Dogmengeschichte“ III/4, Freiburg-Basel-Wien 1978.

Kirche (vor allem gemäß dem Evangelisten Lukas). Es soll helfen, „sich im Geist Marias christlich zu bewähren, indem es die Daten von Schrift und Überlieferung zusammenfaßt und zugleich in neuem, einheitlichem Licht zu sehen erlaubt“ (262). Unter dem Leitbild der vollkommenen Jungerschaft in der Nachfolge Christi können Inhalt und Bedeutung der einzelnen Dogmen in einem überzeugenden ekklesiologischen Kontext ausgelegt werden: Nachfolge Christi, Gehorsam im Glauben, Leben in der Kraft des Geistes.

Besondere Aktualität und Bedeutung hat das Kapitel „Maria und die Ökumene“, in dem H. Petri die Frage nach dem Verhältnis der verschiedenen Auffassungen von Maria in den Kirchen zur Wiedergewinnung der christlichen Einheit stellt. Zu achten wäre vor allem auf die jeweils mariologisch-positiven Ansätze in den Besonderheiten bei den christlichen Kirchen, in denen doch legitime Anliegen des Glaubens ihren Ausdruck finden. Dementsprechend geht P. zunächst der Marienverehrung in der östlichen Christenheit nach, stellt die Hauptinhalte ihres Marienlobes heraus und apostrophiert die ablehnende Einstellung der östlichen Theologie zu den „neuen“ marianischen Dogmen. — Schwieriger ist die Sicht der Marienkunde innerhalb der evangelischen Christen, die vom „marianischen Minimalismus“ bis zu positiven Neuansätzen in den Konzeptionen evangelischer Theologen der Gegenwart reicht.

2. Geistliches Leben

In diesem Abschnitt untersucht ein erster Beitrag „Marianische Gebetsformen“ (F. Courth), deren Reichtum vom biblischen Mariengebet (Ave Maria, Magnificat) über den Rosenkranz als marianische Christusmeditation u. a. zur Form des „Weihegebetes“ sich erstreckt. Bei aller Vielfalt der Formen des marianischen Gebetes (hier werden angesprochen: Meditation, Huldigung, Fürbitte, Weihe) aktualisieren sie zentrale Elemente des Glaubens.

Die Erwägungen über „Maria in der Liturgie“ (B. Kleinheyer) nehmen ihren Ausgang vom Apostolischen Schreiben Papst Pauls VI. „*Mariialis cultus*“ (1974), in dem der für den Beitrag bestimmte Themenkreis umschrieben wird. „Vorrang hat die geschichtliche Dimension der Feiern Mariens im Kreislauf des Jahres“ (404). Dies gilt als Leitsatz für die gebotene Darstellung, d. h. die Reihenfolge der Entstehung. Vorangestellt wird die Verehrung Mariens im Rahmen des *Ordo Missae*; die Vorlage der Zeugnisse marianischer Frömmigkeit in den übrigen Liturgiebüchern wird mit Absicht nicht einbezogen.

„Die marianische Spiritualität religiöser Gruppierungen“ (H. M. Köster) wird mit zahlreichen Belegen dokumentiert. Sie ist überhaupt ein Charakteristikum fast aller religiösen Gemeinschaften innerhalb der katholischen Kirche, nur eben in thematisch gewordenen Zügen des Marienbildes (z. B. die jungfräuliche Mutter Gottes) spezifiziert. Beachtenswert die Aussagen über „Maria im Apostolat der religiösen Gruppierungen“ (494–502).

„Wallfahrten zu Maria“ (F. Courth) gehören als typische Manifestationen des pilgernden Gottesvolkes zum geistlichen Leben. Trotzdem ist daran das Interesse der Theologie verhältnismäßig gering. „Vor allem fällt die Zurückhaltung auf, mit der die Pastoraltheologie diesem durchaus lebendigen und wohl auch noch zu vertiefenden Vollzug von Volksfrömmigkeit begegnet“ (508). Die hier gebotenen theologisch dichten Aussagen können vorbildlich sein.

Ähnlich steht es mit den „Marienerscheinungen“, die R. Laurentin zum Thema seines Beitrages nimmt. „Die Erscheinungen sind eines der Phänomene, die am wenigsten untersucht sind. Sie wurden bislang weder verzeichnet noch ausgewertet“ (529). Seit den Erscheinungen in Banneux (Belgien, 1933) wurde keine Erscheinung mehr von der Kirche formell anerkannt. L. bringt keine statistische Aufzählung von Erscheinungen, sondern dringt auf den theologischen Sinn und auf die Bewertung der übernatürlichen Erfahrung. Dafür können Richtlinien und Kriterien erstellt werden (552 ff).

3. Gestaltetes Zeugnis

Der 3. Abschnitt kann mit der Feststellung charakterisiert werden, die den Beitrag „Marienverehrung und bildende Kunst“ (G. M. Lechner) einleitet: „Kaum ein Thema christlicher Ikonographie

ist von solcher Breite und Intensität wie das Thema Maria. Sie ist noch vor Christus bevorzugter Gegenstand christlicher Kunst . . ." (559). Um den Reichtum marianischer Ikonographie überschaubar zu machen, wird die Geschichte der Darstellungstypen, eine Topographie der Marienorte, die Darstellung des Bedeutungswandels der Bilder in der Geschichte der Marienverehrung geboten. Auf 16 Seiten mit je vier Bildern wird die Abhandlung illustriert.

„Marienverehrung in der Musik“ (F. Fleckenstein) füllt eine Lücke in der mariologischen Literatur, denn es gibt zwar „eine unübersehbare Zahl von hervorragenden Einzeluntersuchungen über Teilgebiete marianischer Musik, . . . aber eine Gesamtdarstellung (ist) über Anfangsversuche noch kaum hinausgekommen“ (622). Vom gregorianischen Choral über die verschiedenen Formen marianischer Kompositionen in der Mehrstimmigkeit bis zum geistlichen und kirchlichen Volksge-sang spannt sich der weite Bogen.

Der Beitrag „Maria in der deutschen Literatur des 20. Jahrhunderts“ (K.-J. Kuschel) will „die Marienthematik in genuin nicht-theologischen, künstlerischen, literarischen Texten“ aufspüren. Eine erstaunliche Fülle an Aussagen und Bildern, die sich nicht in den tradierten Rahmen kirchlich bestimmter Vorstellungen aufnehmen lassen, vermittelt einen reichen „Wirklichkeitsgewinn“.

4. Gläubiger Lobpreis

Den letzten Abschnitt leitet der breit angelegte Beitrag „Geschichtlicher Abriss der marianischen Wallfahrtsbewegungen im deutschsprachigen Raum“ (Kl. Guth) ein. Das marianische Wallfahrtswesen einer Zeit soll im Vergleich mit anderen Jahrhunderten in seinen charakteristischen Merkmalen erfaßt werden. Durch den Aufweis der Wallfahrtsformen und -orte in verschiedenen Epochen (Früh- und Hochmittelalter, Vorreformation, Barock, 19. und 20. Jh.) vermittelt die Studie einen ungemein reichhaltigen Überblick, der auch volkskundlich hohes Interesse verdient. Hier sei auch gleich der dritte Beitrag genannt, der sich mit dem Thema „Wallfahrt“ befaßt: „Marianisches Brauchtum an Wallfahrtsorten“ (W. Pötzl). Nach einem Überblick über bereits vorliegende Arbeiten zum Thema kommen die einzelnen Stadien zur Sprache: von Motivationen der Wallfahrt angefangen über Weg und Ziel bis zur Rückkehr von der Wallfahrt kann der Brauchtumsforscher interessante Ergebnisse vorlegen.

Eine mit 36 Illustrationen ausgestattete „Typologie der Gnadenbilder“ (K. Kolb) zeigt neben deren Entstehung aus drei Typen (zwei davon dem hl. Lukas zugeschrieben) die Bedeutung und Aussage der Bilder.

Weniger theologisch als volkskundlich von Interesse ist der letzte Beitrag „Realien der Marienverehrung im profanen Bereich“ (F. Stadlbauer). Volksmedizin, Botanik, Symbolbedeutung von Tieren spielen hier eine Rolle, die nicht immer vom genuin Christlichen her diktiert wird.

Eine umfangreiche Bibliographie (955—984) und sorgfältig bearbeitete Personen- und Sachregister geben dem monumentalen Werk zusätzlich wissenschaftliches Gewicht. Das — bescheiden so genannte — „Handbuch“ wird künftighin für die Mariologie im weitesten Sinn, mit allen Verästelungen in Kunst, Brauchtum und Geschichte, ein unentbehrliches Instrument sein.

Graz

Winfried Gruber